



# FORUM

## Post an DIE DEUTSCHE BÜHNE



### Schwerpunkt „Die Oper – ein Krisenszenario“ DdB 3/2015

Wir lesen uns hier gerade alle fest im einzigen Exemplar Ihres hochspannenden März-Heftes, das wir uns hier dauernd aus der Hand reißen! Respekt für so inspirierende Texte!!!

**Friederike Emmerich, Mitarbeiterin Presse/Kommunikation/Marketing der Bayreuther Festspiele**

Die Artikel zum Thema „Die Oper – ein Krisenszenario“ habe ich alle mit großem Interesse gelesen. Ich möchte mich dabei unbedingt Frau Volkert anschließen und würde mir sehr wünschen, wenn Sie dieses Thema beziehungsweise die Fragen dazu auch mit den Dirigenten diskutieren würden. Eine Weiterentwicklung, auch mit dem Risiko des Scheiterns, geht nur gemeinsam mit den Dirigenten. Das würde aber viel mehr Zeit in Anspruch nehmen, denn eine Teilnahme an der Konzeptionsentwicklung wäre unerlässlich. Es hat aber auch mit Fachkenntnissen zu tun. Dirigenten sollten viel mehr über szenische Vorgänge und Entwicklungen wissen. Und

Musiktheaterregisseure sollten eine Partitur lesen und sie zumindest halbwegs analysieren können. Dort, wo Dirigent und Regisseur auf Augenhöhe partnerschaftlich zusammenarbeiten, nur dort werden wir Innovationen oder zumindest deren Versuche erleben können.

**Jochen Biganzoli, Theaterregisseur Bremen**

Kompliment für den redaktionellen Mut zur Aufzeichnung von Krisenszenarios der Oper. Ihre zwölf Thesen im Einleitungsartikel sind ebenso richtig wie differenziert – zumal eben nicht alle Theater dieselben Voraussetzungen haben und die Publika ebenso unterschiedlich sind. Gefallen hat mir vor allem die dynamische Dialektik Programmanspruch/Publikumsinteresse. Wenn's nach Hegel dialektisch gut läuft, haben wir in geraumer Zeit unsere Publika aufm Stand des Materials. ;-) Apropos: Mutig schweißen wir in Coburg szenisch die Rückert-Lieder und Kindertotenlieder von Gustav Mahler mit Kompositionen des 1983 in Paris ermordeten Claude Vivier (jüngst bei der Münchner Biennale war einiges von ihm zu hören...)

inklusive persischen Texten mit einer iranischen Schauspielerin zusammen. Premiere war im März im Großen Haus!

**Bodo Busse, Intendant Landestheater Coburg**

Moderne Stücke hatten es leider immer schwer und treffen natürlich fast immer auf Ablehnung bei den Verwaltungsdirektoren. Während meiner Intendanzen in Ulm, Kaiserslautern und Karlsruhe habe ich es dennoch geschafft, in jeder Spielzeit einen Kompositionsauftrag zu vergeben, zum Beispiel an Franz Hummel und Siegfried Matthus. Leider wurde nur ein Werk, „Blaubart“, nachgespielt. Um den Besuch zu verbessern, griff ich zu einem Trick, ich habe in allen Werken einen namhaften Sänger besetzt, das weckte die Neugier des Publikums. Vor allem aber wären die Inszenierungen ohne Sponsoren nicht möglich gewesen. Tatsächlich ist es meistens so, dass die Regie ein Werk interessant machen kann. Manchmal aber wäre es auch durchaus nützlich, wenn man vorher als Regisseur das Libretto gelesen hätte, hat man den Eindruck. Ich wünsche Ihnen weiter Erfolg.

**Pavel Fieber, Intendant a. D. Ingolstadt/München/Karlsruhe**

Vielen Dank für den äußerst lesenswerten Schwerpunkt „Oper – ein Krisenszenario“ in der aktuellen Ausgabe. DIE DEUTSCHE BÜHNE macht viel Freude beim Lesen, schneidet kulturpolitisch das Richtige an und greift regelmäßig mit ihren Schwerpunkten unsere aktuellen Themen in der

Berufspraxis auf. Sehr, sehr gut! Gerne denke ich auch an den Schwerpunkt zur Dramaturgie oder die Liebeserklärung an die Provinz zurück. Ihr Magazin ist im besten Sinne dort, wo wir als Theater hinwollen: am Puls der Zeit. Weiter so!

**Christoph Bader, Theater Orchester Biel Solothurn, Leiter Kommunikation**

Das Märzheft mit dem Opernschwerpunkt ist eine sehr spannende, wichtige Ausgabe mit vielen mir unter den Nägeln brennenden Fragen und Aspekten. Da muss weiter nachgedacht, diskutiert und geforscht werden. Vielleicht ist diese Ausgabe eine Anregung für einen internationalen „thinktank“? Ich wäre dabei! Und mir gefallen das Layout und der Satz sehr gut: unverkrampft am Puls der Zeit. Auch dass Sie dem Bühnenbildner Sebastian Hannak die Graphik übertragen haben: schön, Theaterleute in ihrer ganzen Bandbreite zu erleben!

**Ludger Engels, Opernregisseur**

Erst mal ein großes Kompliment für den Themenschwerpunkt zur „neuen Oper“. Ja, das ist ein großes und wichtiges Thema, und es war eine Frage der Zeit, wann die Errungenschaften, die das Schauspiel im Umgang mit den traditionellen Texten und in seiner Produktivität, was neue Texte betrifft, zu entsprechenden Diskussionen im Musiktheater führt. Es fehlen aber meiner Meinung nach ein paar wesentliche Aspekte. Zunächst und vor allem: Die Produktionsstrukturen von Oper sind an sich „konservativ“.

Erst mal sollten wir definieren, was „Musiktheater“/„Oper“ heute sein soll. Was gehört essenziell dazu? Darauf aufbauend sollten wir Strukturen schaffen, die durchlässig für moderne Formate und Ästhetiken sind – das wäre ein Schritt, Oper überlebensfähig zu machen. Denn noch nie waren die Bedingungen, unter denen Musiktheater produziert wird, über so lange Zeit hinweg dieselben. Das ist unter anderem ein Grund dafür, dass Neues in diesem Betrieb so schwer zu implementieren ist. Viele musiktheaterträchtige Ästhetiken kommen in den Opernhäusern nicht vor, weil sie strukturell nicht vorgesehen beziehungsweise nicht unterzubringen sind – wiederum, weil die gegenwärtigen Strukturen sich auf eine Form von Oper beziehen, die im 18./19. Jahrhundert entstanden ist. Die Struktur des Opernbetriebes diktiert, welche Möglichkeiten ich habe, um innovatives Musiktheater zu produzieren. Diese historisch gewachsene Struktur schränkt die Freiheit an Ästhetiken und Erzählweisen ein.

Man kann sich ausmalen, was passiert, wenn man in der einen Produktion drei Laptops in den Orchestergraben stellt, in der nächsten eine Rockband engagiert und in der dritten mit großen Laienchören arbeitet. In all diesen Fällen könnten spannende, zeitgemäße Opern entstehen – das würde aber den Betrieb in Frage stellen. Der will bedient sein. Der Betrieb stellt seine konservierenden Forderungen nicht weniger stark und vehement als ein konservatives Publikum. Der traditionell ge-

wachsene Betrieb will und muss bedient werden. Wenn man davon ausgehen würde, dass zum Musiktheater Szene, Gesang und unter Umständen eine instrumentale Begleitung gehören; wenn man damit echte Erfahrungen im Publikum vermitteln will; wenn man davon ausgeht, dass zum Musiktheater gehört, dass es arbeitsteilig im Kollektiv entsteht und vor allem auch kollektiv rezipiert wird – wenn man die Definition von Musiktheater so offen lassen würde, dann entstehen ganz neue Schnittstellen zu modernen Ausdrucksformen. Zurzeit wird der Begriff „Oper“ aber definiert durch historisch gewachsene Strukturen – also historisch gewachsene künstlerische Möglichkeiten. Diese Strukturen können mit der Entwicklung künstlerischer Möglichkeiten einfach nicht mehr mithalten.

Wenn wir zeitgemäßes Musiktheater machen wollen, müssen wir zeitgemäße Produktionsmethoden entwickeln. Denn die Produktionsstrukturen bestimmen die künstlerischen Möglichkeiten. Aber klar, selbst in diesem ebenso „widrigen“ wie großartigen Umfeld, wie es unser gegenwärtiger Opernbetrieb bietet, ist noch sehr viel mehr Gegenwart möglich, und wir arbeiten ja auch daran. Nur: Ideal für mehr Nähe zur Gegenwart wären flexiblere Produktionsmöglichkeiten.

**Hans-Georg Wegner,  
Deutsches Nationaltheater  
Weimar, Operndirektor**

**Beitrag „Experten für Sinn“  
von Jens Fischer in  
DdB 3/2015 (S. 18–19)**

Ich leite das deutschsprachige



**Durch ein Versehen ist in der Mai-Ausgabe unserer Kantinenhelden Petras Replik auf der rechten Seite oben abhanden gekommen. Sie lautete „wattahammwill?“, was wir hier gerne nachtragen – allerdings in dem Wissen, dass der Schaden am Comic bleibt. Sorry Petra – und Entschuldigung, liebe Leser!**

Theaternetzwerk *Drama Ministry* ([www.dramaministry.de](http://www.dramaministry.de)). Drama Ministry steht für Theater in Kirche und Gemeinde auf hohem Niveau. Wir bilden Menschen weiter, stellen ihnen Material für ihre Theaterarbeit in der eigenen Kirche zur Verfügung und vernetzen sie miteinander. Mit großer Aufmerksamkeit las ich in der aktuellen Ausgabe Ihrer Zeitschrift den Artikel „Experten für Sinn“. Wir bemerken auch den starken Trend, dass sich Theater und Kirche wieder annähern. Das ist auch unser großer Wunsch, da wir das große Potenzial, das im Theater steckt, in der Kirche nutzbar machen wollen. Dabei wollen wir erreichen, dass das Theater in der Kirche auf einem hohen Niveau gespielt wird.

**Ruben Turbanisch, Leiter  
Drama Ministry, JFC Deutschland e. V., Am Klingenteich 16,  
64367 Mühltal  
[www.drama-ministry.de](http://www.drama-ministry.de)**

**Porträt Lorenzo Fioroni in  
DdB 3/2015 (S. 20–25)  
Schwerpunkt „Die Oper –**



**ein Krisenszenario“ in  
DdB 3/2015 (S. 32–60)**

Ich habe mich sehr über das Porträt von Lorenzo Fioroni gefreut. Alles, was Sie schreiben, ist richtig und gut. Ich spiele in seiner Inszenierung der „Fledermaus“ in Karlsruhe den Frosch. Leider wurde Lorenzo nach drei Wochen krank, sodass er die Inszenierung nicht fertig machen konnte. Der Ansatz, ein bisschen wie „Tanz der Vampire“, war sehr interessant, natürlich hatten einige Sänger damit Schwierigkeiten. Ich habe mich mit ihm blendend verstanden, da unser Humor auf der gleichen Ebene liegt. Das Publikum reagierte entsetzt bis euphorisch, das genau provoziert Lorenzos Arbeit.

**Pavel Fieber, Intendant a. D.  
Ingolstadt/München/Karlsruhe**